

# Vom Pferdemarkt in die Scheune

## Wie der Bauernsonntag aussieht / Es fehlt die Braut

„Bauernsonntag,“ grinst Helmut Scholz (56) und zeigt nach draußen. Der Regen nieselt auf auf das Stalldach. Das Vieh steht mit hängenden Köpfen auf der Weide. Der Bauer und sein Sohn Klaus (22) haben es sich bei Muttern in der Küche gemütlich gemacht. Doch dann wird es doch nichts mit dem ruhigen Vormittag. Das Telefon klingelt. Nachbars Kuh kalbt auf der Weide, zum ersten Mal. Es gibt Probleme.

„Das kriegen wir nicht“, schüttelt Helmut Scholz den Kopf. Die Kuh muht zum Erbarmen. Der Kopf und ein Bein des Kälbchens sind zu sehen. „Der andere Fuß hat sich im Becken verhakt“, diagnostiziert der Landwirt. Der Tierarzt muß kommen. Das junge Rind wird auf den Anhänger geladen, zum Hof gebracht. Der Viehdoktor schiebt das Junge zurück, kriegt beide Beine zu fassen. Vier Männer helfen. Nach einer Viertelstunde ist das Kalb

da – tot. Das Muttertier rappelt sich mühsam auf. Helmut Scholz wäscht sich die Hände, wischt sich den Schweiß von der Stirn, zuckt die Schultern: „Das kann immer 'mal passieren.“

Zu Hause hat Mutter Edeltraut den Kaffee warm gestellt. „Nachbarschaftshilfe, das ist hier selbstverständlich“, sagt Helmut Scholz. Hier, das ist Wenningloh, ein kleines Dörfchen im Sauerland nahe der Regierungsstadt Arnberg. Seit 33 Jahren lebt die Familie Scholz auf dem Hof. „Anfangs, da haben uns die anderen hier im Dorf mißtrauisch beobachtet. Wir waren die einzigen Evangelischen und kamen aus dem Osten“, erzählt die Mutter. Ihre 27 Hektar gehörten dem Freiherrn von Fürstenberg. Aber Heinrich Lübke, selbst Sauerländer und damals Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, teilte in einer Bodenreform Äcker und Wiesen im Sauerland neu auf.

„Vor vierzig Jahren sind wir aus Schlesien vertrieben worden. Wir hatten nichts mehr,

außer dem, was wir tragen konnten“, erinnert sich Helmut Scholz. Die erste Station nach der Flucht: Ein Hof im Hochsauerland. „Da haben wir als Angestellte gearbeitet.“ Der Traum der Familie: Wieder einen eigenen Betrieb, ein neues Zuhause für die Familie. Geld hatten sie keins. Aber der pfiffige Schlesier fand einen Weg: Sechs Jahre lang arbeitete er unter Tage „auf Zeche“ in Dortmund-Mengede. „Da hatte ich Verwandte, die haben schon 1919 'übergemacht“. Dann hatte er den Grundstock für den neuen Hof zusammen und eine junge Frau gefunden, die mit ihm den neuen Anfang wagen wollte. „Von der Landwirtschaft hatte ich keine Ahnung. Aber meine Schwiegermutter hat immer gesagt, daß man alles schaffen kann, wenn man will,“ sagt Edeltraut Scholz, „und ich wollte ja.“

Mit zwei Gäulen vom Dortmunder Pferdemarkt marschierte Helmut Scholz zu Fuß ins Sauerland. „Na, ein bißchen mehr hatten wir schon“, lacht seine Frau. „Zwei Kühe, ein

Schwein und ein Schaf. Aber damals hatte doch keiner mehr. Da waren wir froh, daß wir ein Dach über dem Kopf hatten.“ Auch, wenn das Dach nur das Scheunendach war, weil das Wohnhaus noch im Rohbau stand. Nach 33 Jahren harter Arbeit stehen 44 Rinder im Stall, davon 18 Stück Milchvieh. Im blitzsauberen Haus ist längst genug Platz für alle. In der Dorfgemeinschaft dreht sich keiner mehr nach den „Schlesiern“ um. Vater und Sohn sind im Gesangsverein, Mitglied der Schützen und aktiv bei der Feuerwehr. Und sie haben die

gleichen Sorgen wie die Landwirte auf den Nachbarhöfen.

„Was die im Moment mit uns machen, ist nicht richtig. Der Bauer wird zum Prügelknaben der Nation“, schimpft der alte Scholz. Spätestens seit der Milchquotenregelung kämpft auch seine Familie um ihre Existenz. Der Sohn Klaus, von Beruf Industriemaurer, will gerne im Sauerland bleiben, aber den Hof übernehmen – „höchstens als Nebenerwerb. Er wird nicht genug abwerfen.“ Und dann ist da noch das Problem, das viele Jungbauern haben: „Ich brauche eine Frau, die bereit ist, hier mitzuarbeiten“. Mitarbeiten, daß heißt bei den Scholz' Zwölf-Stunden-Tag, in der Erntezeit auch 'mal mehr.

Noch reicht das Einkommen. Aber Vater Scholz seufzt, wenn er an die Zukunft denkt. „Wir müssen noch 28 Jahre bezahlen und wissen nicht, und ob was aus dem Betrieb werden soll. Ein merkwürdiges Gefühl. Da hast Du Dein ganzes Leben gearbeitet, um Deiner Familie wieder eine Heimat, eine neues Zuhause zu geben und dann weißt Du nicht, wie die die Zukunft aussehen wird.“ Nachdenklich steckt er sich eine Zigarette an, nimmt noch einen Schluck aus der Kaffeetasse. Dann sagt er: „Ich würde es wieder so machen. Wir haben unsere Arbeit mit Liebe getan. Wer nicht aus Liebe Bauer ist, der braucht gar nicht erst anzufangen.“



Helmut Scholz mit Frau Edeltraut und Sohn Klaus auf ihrem Hof in Wenningloh bei Arnberg.  
Bild: Gregor Wiemer